

Publikationstätigkeit findet lebhaft internationale Resonanz

Aus der Arbeit des Interdisziplinären Zentrums für Vergleichende Revolutionsforschung

Im 1. Beitrag: Forschungsgruppe Geschichte der bürgerlichen und bürgerlich-demokratischen Revolutionen

Von den vier Forschungsgruppen des IZR stellt die Forschungsgruppe **Vergleichende Geschichte der bürgerlichen und bürgerlich-demokratischen Revolutionen** in gewisser Hinsicht die „Muttergruppe“ dar. Sie wurde bereits 1969 unter Leitung von Prof. Dr. Dr. h. c. Manfred Kossok gegründet, um die untrennbare Verbindung von Theorie und Empirie überzeugend zum Ausdruck bringen zu können. Eine solche Arbeit kennt bislang die Geschichtswissenschaft nicht. Aus dem Versuch, die Querschnitte der über zehnjährigen Arbeit des Kollektivs zu ziehen, erwuchs die jüngste Arbeit von M. Kossok: „Vergleichende Geschichte der neuzeitlichen Revolutionen. Methodologische und empirische Forschungsprobleme“ (Sitzungsberichte der AdW, Berlin 1981).

Als unverzichtbar für das kritische Leistungsbewusstsein erweist sich die internationale Fachkritik. Um sich ihr zu stellen und zugleich die Hauptaufgaben für einen Zeitraum von jeweils fünf Jahren festzulegen (dieser hat sich als notwendig erwiesen, um wirklich neue, weitreichende Forschungsergebnisse vorzuweisen, finden im genannten Abstand internationale Symposien der Forschungsgruppe statt. Nach den Symposien von 1969, 1974 und 1979 sind nunmehr die Welchen bereits für 1984 gestellt.

Internationale Fachkritik ist wichtige Hilfe

Als unverzichtbar für das kritische Leistungsbewusstsein erweist sich die internationale Fachkritik. Um sich ihr zu stellen und zugleich die Hauptaufgaben für einen Zeitraum von jeweils fünf Jahren festzulegen (dieser hat sich als notwendig erwiesen, um wirklich neue, weitreichende Forschungsergebnisse vorzuweisen, finden im genannten Abstand internationale Symposien der Forschungsgruppe statt. Nach den Symposien von 1969, 1974 und 1979 sind nunmehr die Welchen bereits für 1984 gestellt.

Meßbar und kritikfähig ist die Arbeit der Forschungsgruppe an einer Reihe von Gemeinschaftsveröffentlichungen: 1969 – Studien über die Revolution, 1974 – Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte (1500–1917), 1976 – Rolle und Formen der Volksbewegung im bürgerlichen Revolutionszyklus. Im Jahre 1979 erschien mit dem Titel „Weltgeschichte im Revolutionsquadrat“ eine Sammlung der revolutionshistorischen Arbeiten von W. Markov. Neben den schon genannten „Revolutionen der Neuzeit“ wird gegenwärtig die Herausgabe eines Bandes zum Thema: „Die bürgerliche Komponente im bürgerlichen Revolutionszyklus“ vorbereitet. Abgeschlossen sind die Manuskripte für einen weiteren Band über die europäische Wirkung der Französischen Juli-Revolution von 1830. Lizenzausgaben, Übersetzungen und nicht zuletzt das Echo der Fachkritik bestätigen die lebhaft internationale Resonanz der vorgelegten Publikationen. Was die internationale Kooperation angeht, so bestehen enge Kontakte zu Wissenschaftlern der sozialistischen Staaten, aber ebenso

zu namhaften Vertretern der progressiven Revolutionsforschung in Frankreich, Italien, Spanien und anderen Ländern.

Arbeitsergebnisse für Hochschullehrbuch genutzt

Gegenwärtig arbeitet die Forschungsgruppe in zwei Richtungen: Fest liegen bereits die konzeptionellen Vorstellungen für das Projekt „Die proletarische Komponente im bürgerlichen Revolutionszyklus“, deren Thematik für die Kolloquien der Jahre 1983/84 und das IX. Internationale Symposium im Jahre 1984 bestimmend sein wird (natürlich in Verbindung mit einem weiteren Band innerhalb der Reihe „Studien zur Revolutionsgeschichte“). Dieses Thema entspricht der langfristigen Orientierung der Forschungsgruppe, vor allem der Volksbewegung und jenen Kräften innerhalb der bürgerlichen Revolutionen nachzuspüren, die über die engen Klassen Grenzen und die Kompromißpolitik, schließlich sogar Revolutionsstagnation der Bourgeoisie hinausstoßen und neue historische Horizonte öffnen. Mit diesem Thema wird die über viele Jahre bewährte Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Zentralinstituts für Geschichte der AdW, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften und von Universitäten fortgesetzt.

Andererseits sind die Kolloquien des Jahres 1982 vorrangig dem frühbürgerlichen Revolutionszyklus gewidmet, womit die Forschungsgruppe in der Lage sein wird, einen der Vorbereitung des Lutherjahres 1983 entsprechenden Beitrag zu leisten. Besondere Aufmerksamkeit gilt stets der Einführung der gewonnenen Forschungsergebnisse in die akademische Lehre, um das Bewußtsein der Studenten für neue historische Fragestellungen zu schärfen. Forschungsvorlesungen und Spezialseminare haben sich dabei in erster Linie bewährt. Auch für das im Manuskript abgeschlossene Hochschullehrbuch „Allgemeine Geschichte der Neuzeit“ konnten in umfassender Weise die Arbeitsergebnisse der Forschungsgruppe nutzbar gemacht werden. Nach Bewältigung der genannten Aufgaben in Forschung und Publikation steht die Forschungsgruppe ihre besondere Verpflichtung darin, neue Arbeitsergebnisse vorzulegen, die in die internationale Würdigung der Großen Französischen Revolution und ihrer Weltwirkung anlässlich ihres 200. Jahrestages 1989 einmünden.

Dr. E. Kroß



Neue Therapie zur Bekämpfung der Schuppenflechte

„Maxim-Zetkin-Preis“ an Dermatologen verliehen

Etwa zwei Prozent der Bürger leiden an der Schuppenflechte, einer lästigen Hautkrankung, die nicht nur das Wohlbefinden sondern auch oft das Selbstvertrauen der Patienten beeinträchtigt. Grund genug für die Dermatologen, sich der Bekämpfung dieser Krankheit und der Erforschung ihrer Entstehung, besonders annehmen. Bislang konnte die Krankheit nicht vollständig ausgeheilt werden. Aufwendige „Schmierbehandlungen“, also das Aufbringen von Salben auf die betroffenen Stellen, waren die herkömmlichen Methoden, die zum Teil mit einem längeren Aufenthalt des Patienten in einer Hautklinik verbunden waren, und nicht in jedem Falle den erwünschten Erfolg brachten.

Ein Kollektiv, geleitet von OA Doz. Dr. sc. Joachim Barth von der Hautklinik des Bereiches Medizin der KMU, dem Wissenschaftler dieser Einrichtung sowie der Kliniken für Hautkrankheiten der Charité Berlin, der Medizinischen Akademien Erfurt und Dresden und der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock angehören, hat jetzt eine Photochemotherapie zur besseren Bekämpfung der Schuppenflechte in der DDR eingeführt. Es ist eine neue Bestrahlungsmethode, die die kombinierte Wirkung von photosensibilisierenden Substanzen und UV-Strahlen nutzt und für die sich vor allem – das ist sehr wichtig – UV-Strahler der DDR-Produktion eignen. Das Kollektiv konnte mit der Entwicklung der Bestrahlungsgeräte, die

im Rahmen von Neuvorvereinbarungen – in Leipzig gemeinsam mit Kollegen der Radiologischen Klinik der KMU – entstanden, eine Einsparung von rund 300 000 Valutamark erreichen.

Die vorliegenden Erfahrungen – die Therapie wird gegenwärtig in 21 Fachkassen der DDR angewandt – zeigen, daß diese Methode dazu beiträgt, unerwünschte Nebenwirkungen, die bei der Behandlung schwerer Fälle der Schuppenflechte auftreten, zu vermindern. Besonders für Patienten mit sehr starken Hauterscheinungen bringt die neue Therapie Erleichterung.

Eine wesentliche Bedeutung erlangt die Behandlung mit UV-Strahlen auch dadurch, daß die Patienten ambulant betreut

werden können und die Arbeitsfähigkeit zum größten Teil erhalten bleibt. Etwa 1100 Patienten werden gegenwärtig von der Arbeitsgruppe, die auch Therapieempfehlungen und -vorschriften herausgegeben hat, überwacht. Dabei gewinnen die Wissenschaftler u. a. wichtige Erkenntnisse über die weitere Verbesserung der Therapie und die Möglichkeit ihrer Anwendung auch bei anderen Hautkrankheiten. So wird in enger Zusammenarbeit u. a. mit Prof. Dr. H. Moshauer, Medizinisches Institut und von der Universität London nach Sensibilisatoren gesucht, die in ihrem Einsatz noch risikoärmer sind. Schon mehrfach hat das Kollektiv seine wissenschaftlichen Erkenntnisse auf nationalen und internationalen wissenschaftlichen Kongressen vor- und zur Diskussion gestellt und dabei Anerkennung gefunden.

Für ihre Leistungen wurde die Arbeitsgruppe 1981 mit dem „Maxim-Zetkin-Preis“ der Gesellschaft für klinische Medizin der DDR ausgezeichnet. G. Schaufuß



Die Mitarbeiter der photodermatologischen Arbeitsgruppe der Hautklinik der KMU bei einer Arbeitsbesprechung. Foto: Fotolabor der Hautklinik

In memoriam Georg Sacke

Am 2. Januar 1982 wäre der antifaschistische Historiker Dr. phil. habil. Georg Sacke 80 Jahre alt geworden. Den Tag der Befreiung vor Augen, ist er im Alter von 43 Jahren am 27. April 1945 im Hakenkreuz von Lübeck inmitten einer Häftlingskolonne des KZ Neuengamme gestorben. Entkräftet durch die Haft und durch Krankheit, ist er nach dem Marsch zu dem Untergang bestimmten Schiffen, von einem SS-Banditen getreten, tot zusammengebrochen.

Georg Sacke stammte aus Kirschen (heute Hauptort der Moldauischen SSR). Dort war sein Vater Gymnasiallehrer gewesen. Nach dem 1918 abgelegten Abitur wandte er sich zusammen mit zwei Brüdern nach Deutschland. Seine Heimat war damals von Rumänen okkupiert worden. Er begann im Oktober 1921 mit dem Studium an der Leipziger Universität. Er studierte anfangs Volkswirtschaft, später fesselte ihn Geschichte, vor allem russische Geschichte. 1928 promovierte, war er Assistent von Prof. Dr. Friedrich Braun (1862–1942) geworden, der sich als Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR um die deutsch-sowjetischen Kulturbeziehungen verdient gemacht hatte.

1932 habilitierte sich Georg Sacke für osteuropäische Geschichte und hatte, wenn auch nur für wenige Monate, eine Dozentur, denn unmittelbar nach der faschistischen Machtübernahme wurde er wegen „marxistischer Auffassung historischer Probleme“ und „positiver Einstellung zur Sowjetunion“, wie es in der Begründung hieß, entlassen.

Georg Sacke hatte sich das Geld zum Studium als Heizer in einer Leipziger Klinik, die heute seinen Namen trägt, verdient, war durch Kurse, die er an der Arbeitslosen-

Arbeit fortzusetzen, heißt es in einem Brief von 1937: „Das Odium eines Staatsleides ist mir auf diese Weise geblieben und ist zu einem kaum überwindbaren Hindernis für eine berufliche Betätigung in meinem Fach geworden. Die Sache geht so weit, daß die Leipziger Universitätsbibliothek mir die sowjetischen Quellenpublikationen zur Geschichte des 18. Jahrhunderts nicht ausleiht“.



Als Georg Sacke 1940 in Hamburg eine Arbeit fand und dorthin übersiedelte, setzte er zusammen mit seiner Frau Rosemarie Sacke-Gaugg die Widerstandskämpfer in einer Gruppe von Arbeitern der Werl Blohm & Voß und Wissenschaftlern des Weltwirtschaftsinstituts fort. Dabei stand er über Alfred Frank und Wolfgang Heinze weiter in Verbindung zu dem Leipziger Widerstandszentrum, das um die 1939/40 neugebildete illegale Bezirksleitung der KPD mit Georg Schumann an der Spitze entstanden war. Dabei wurden er und seine Frau im August 1944 verhaftet.

Heinrich Mann hatte 1937 den Satz geschrieben: „Die Zusammenarbeit der Intellektuellen mit dem Proletariat ist das allein Vernünftige, da das Proletariat fortan die staatsbildende Klasse und der Träger der Kultur ist.“ Georg Sacke ist einer der deutschen Wissenschaftler, die als erste diesen Weg beschritten.

Dr. Manfred Unger

25 Jahre UZ DEINE ZEITUNG

Mitstreiter der UZ erinnern sich Das Richtige so gut wie möglich Aus der Arbeit der FDJ-Redaktion

Wer wissen will, wer dem Redaktionskollegium einer Zeitung oder Zeitschrift angehört, liest bekanntlich das Impressum. Daß die Geschichte eines Impressums nicht nur die eines einzelnen Menschen sein kann, hat Hermann Kant in seinem gleichnamigen Roman bewiesen. Veränderungen im Impressum sind nichts Außergewöhnliches, zumal wenn das Redaktionskollegium sich in der Mehrzahl aus ehrenamtlichen Mitgliedern zusammensetzt, zu denen auch – wie im Falle der Universitätszeitung – Studenten gehören können. Am 16. Juni 1966 erfuhr das Impressum der Leipziger Universitätszeitung eine wesentliche Veränderung. Unter der Rubrik „Das Redaktionskollegium“ erschien erstmalig die Rubrik „FDJ-Redaktion“, und es folgten sieben Namen. Am 6. November 1969 standen dahinter elf Namen, wobei lediglich zwei identisch waren. In diesen drei Jahren widerspiegelt das Impressum die Geschichte einer Kommission der FDJ-Kreisleitung, die Geschichte eines weiteren ehrenamtlichen Gremiums der Universitätszeitung. Nach nahezu einundzwanzig Jahren ist es schwer, ja unmöglich zu sagen, wer eigentlich die Idee gehabt hat. Sicher ist, daß der damalige 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung Werner Hannig und der damalige Sekretär des Zentralrates der FDJ Dr. Wolfgang Hergar, beide Geponsen über beide Funktionen im Zentralkomitee der SED aus, die ehrenamtlichen Redakteure mit Rat und Tat unterstützten und daß die FDJ-Redaktion die erste derartige Einrichtung in der Republik war.

Ihre Wirken fällt in eine Zeit, da es noch gang und gäbe war, Leitartikel zu veröffentlichen, die auch die ehrenamtlichen Mitglieder des Redaktionskollegiums verfaßten. Einer, der aus der Feder der FDJ-Redaktion stammte, trug die Überschrift „Das Richtige so gut wie möglich“. Dieses Motto war das Leitmotiv für die Arbeit der FDJ-Redaktion. Sie nannte sich nicht Studentenredaktion, sondern verstand sich in erster Linie als eine Kommission der FDJ-Kreisleitung, Leiter und Stellvertreter zählten zu deren Mitgliedern.

Ihre Aufgabe sah sie darin, bei der Verwirklichung der von der FDJ-Kreisleitung gegebenen Orientierung mitzuwirken, die Aufgaben anzupacken, deren Lösung von Bedeutung für die Kreisorganisation waren. Die Überschriften der damals verfaßten Leitartikel und die größeren Projekte sind dafür typisch: „Futurum Studentensommer“, „Wer FDJ sagt, muß auch B sagen“, „Das Ethos des FDJ-Funktionärs“.

Die Stärke der FDJ-Redaktion war, daß sie sich aus Nachwuchswissenschaftlern und Studenten aus mehreren Fachrichtungen (z. B. Medizin, Chemie, Physik, Landwirtschaftswissenschaften, Philosophie, Geschichte) sowie Angestellten zusammensetzte, daß ihre Mitglieder über Erfahrungen als FDJ-Funktionäre verfügten und sich darin einig waren, daß Lust und Liebe – nach Goethe – die Fittiche zu großen Taten sind oder Politik Spaß machen muß. Die Hauptprojekte geben Auskunft über damals aktuelle Aufgaben der Kreisorganisation.

Den Auftakt bildete eine Unter-

suchung zu dem Thema „Spürt die Stadt die Studenten?“, in der den Praxisbeziehungen der FDJ-Grundorganisationen nachgegangen wurde. Anfang 1967 wartete die FDJ-Redaktion anlässlich der Kreisdelegiertenkonferenz mit der Untersuchung „Nach 19 Uhr“ auf.

Sie begann mit folgenden Worten: „Es war am Dienstag, dem 10. Januar 1967... 19.03 Uhr klopfen sieben Mitglieder der FDJ-Redaktion an sieben Türen im Internat „Jenny Marx“, um gleich darauf den überraschten Studentinnen sieben Fragen zu stellen: Wieviel Wochenstunden hast du? Was machst du für morgen vorbereiten? Wie bist du vorbereitet? Welche Bücher (schönegeistige Literatur) hast du in diesem Semester gelesen? Was machst du gewöhnlich abends? Wie oft gehst du im Semester ins Kino, Theater, Konzert? Welche Veranstaltungen von Ensembles der Universität hast du besucht? Hast du ein Steckenpferd? Was machst du am Wochenende?“

Daneben nutzten ihre Mitglieder die Vielfalt der journalistischen Formen: Nachricht, Interview, Porträt... In dem Bewußtsein, daß das Richtige so gut wie möglich zu machen sei, entstanden eigenwillige Kategorien. Ein lebhaftes und widersprüchliches Echo riefen die Glossenreihen „Aus dem Liederbuch der FDJ-Redaktion“ und „Aus dem Märchenbuch der FDJ-Redaktion“ hervor. Selten hat die Redaktion der UZ derartig viele Leserbriefe bekommen. Die mangelnde journalistische Bildung konnte natürlich nicht durch Einsatzbereitschaft ausgeglichen werden. Deshalb hielten die hauptamtlichen Redakteure Vor-

träge und beteiligten sich an der Diskussion der eigenen Produkte. So konnte jeder bestätigen, daß Honorar de Balzac Recht hatte, als er schrieb, daß die Berichtigung eines falsch konzipierten Kartons, ein lebendiger Kontakt mehr aussagen, als alle Theorien und Bemerkungen. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch andere Redaktionen zur Mitarbeit aufforderten. Davon zeugen die LVZ-Serien „Briefe aus dem 1. Studienjahr“ und „Eine Fakultät im Karl-Marx-Jahr“.



Das Pfingsttreffen 81 stand im vergangenen Jahr mit im Mittelpunkt der Arbeit der FDJ-Redaktion. Fotos: Archiv/Staatsarchiv Leipzig